Dessau – Versuch zur Gründung und Bedeutung einer Stadt

Der Weg von Duissern über Aken nach Dessau

Dr. Franz Ferdinand Siegfried
01.03.2010

DESSAU - Versuch zur Gründung und Bedeutung einer Stadt

Inhaltsverzeichnis

1. Die Gründung von Dessau 3
   Die ehemalige Stadt 3
   Dessau -- ein slawisches oder ein germanisches Wort ? 3
   Die Sorbische Mark zwischen 800 und 1200 3
   Das Rätsel des Gründungsjahres 4
   Das „Hospital zum Heiligen Geist“ in der Zerbster Straße 5
   Die Dessauer Lateinschule 5
   Die Kirchliche Situation 5
   Das Problem des Stadtnamens von Dessau 5
2. Die Methode einer historischen Gesamtschau 6
   Grabungsergebnisse 6
   Die Sattelhöfe 6
   Geistliches 7
   Die Spannungen zwischen weltlichen Herrschern und geistlichen *„Herren“* 8
   Neusiedler 9
   Noch einmal die Namens-Frage *„Dessau“* 10
   Die Bezeichnung einzelner Straßen 10
   Die Nikolaus-Kirche und die Bebauung der östlichen Seite der Zerbster Straße 11
   Die in Dessau gesprochenen Dialekte 12
   Die Dessauer Elbbrücke 13
   Duissern 13
3. Vermutungen 14
   Die Stadtgründungen des 11. und 12.Jahrhunderts 14
   Die Reformation und andere Beunruhigungen 14
   Die Aufklärung und „Vater Franz“ 15
   Die Bürgerliche Zeit des 19. Jahrhunderts 16
   Stadt Dessau im 20.Jahrhundert 16
4. Vorausschau. 16

Zusammenfassung 18

Literaturverzeichnis 21

1. Die Gründung von Dessau

Unsere lieben Städte Dessau und Roßlau sind 2007 zu einer Doppelstadt verschlungen worden. Die neue Mittelelbestadt liegt rechts und links des Flusses. Sie hat sich gleichzeitig auf viele mittlere Dörfer wie Rodleben, Sollnitz, Kleutsch und andere ausgedehnt. Sie ist in einem Umfang weit geworden, wie wir es in unserer ganzen Geschichte noch nicht erlebt haben.

Die ehemalige Stadt

Als „Ein-Straßen-Stadt“ wird Dessau 1213 zum ersten Mal in einer Wörlitzer Stiftungsurkunde erwähnt. Allerdings hing der Name wohl mehr zufällig mit der Urkunde zusammen. Denn das Schriftstück nannte bei der Aufzählung sämtlicher Urkund-Zeugen u.a. den Pfarrer der Dessauer Stadtkirche, *Bertholdus de Dissowe*. Damit besitzen wir eine einprägsame Jahreszahl (1213). Wann aber vorher und in welchem Jahr die Stadt gegründet worden ist, wissen wir nicht genau. Es war das Jahrhundert der germanischen Städtegründungen. In unserem ein-Straßen-Grundriss existierte bereits die Dessauer Stadtkirche St. Marien; mehrere Adelige besaßen *„Sattelhöfe“* und im *„Hospital zum Heiligen Geist“* lebten 19 *„Arme“.* Daneben stand die Nikolaus – Kirche.

Das Schwergewicht der Stadt lag ehemals zwischen dem Zerbster Tor (im Norden) und der Steinstraße (beim ehemaligen Stenischen Tore) im Süden. Die Stadt verlief also längs der Zerbster Straße und dem sogenannten Kleinen Markt (mit heutigem Rathaus) und der Stadtkirche St. Marien sowie dem Schlossplatz („Großer Markt“) und zuletzt leicht abwärts der Steinstraße.

Dessau - ein slawisches oder ein germanisches Wort ?

Weil eine Gründungsurkunde fehlt, kennen wir mehrere Gründungstheorien. Eine davon behauptet, der Name *„Dessau“* sei slawischen Ursprungs. Eine gegenteilige Lehre hält *„Dessau“* für ein germanisches Wort. Diese sprachliche Mischlage war für unsere Heimat typisch. Beim Beginn der Völkerwanderung, also gegen 300 nach Christi Geburt, wohnten verschiedene Germanenstämme hier. Einige Ortsnamen sollen noch von ihnen herrühren, wie z.B. *„Thießen“*, ein Ort knapp 20 km nördlich von Dessau. Als die germanischen Stämme fortzogen – west- und auch südwärts – wanderten slawisch sprechende Völkerschaften aus Böhmen in die freigewordenen Räume. In unserer Heimat sprachen sie einen Dialekt, der *„sorbisch“* heißt. In anderen Gegenden ist von einem *„wendischen“* Dialekt die Rede.

Einige hundert Jahre später nannte man die Gegend sogar *„Sorbische Mark“*. Franken und (Alt-)Sachsen benutzten diese Redeweise, als sie sich um 800, also unter der Herrschaft Kaiser Karls des Großen, gegen die slawische und (das ist die bedeutende Unterscheidung) die unchristliche Bevölkerung in Bewegung setzten. Vom ehemals langobardischen Gebiet um Lüneburg (mit seiner Taufkirche St.Johannis) stießen die christlichen Heerscharen damals bis zur Saale-Grenze vor.
Wir kennen einige Burgnamen – Magdeburg, Bernburg, Giebichenstein – und wissen daher um den Verlauf der Grenze entlang der Saale.

Die Sorbische Mark zwischen 800 und 1200

Mitten in der Sorbischen Mark, deren Bewohner ihrer heidnischen Religion lebten, lag der Raum für das künftige Dessau. Der deutsche Kaiser (nunmehr der Alt-Sachse Otto der Große in Magdeburg) verschenkte 941 je einen altsächsischen Burgward in Stene (heute südlicher Stadtraum von Dessau) und in Kühnau (heute nördliches Dessau). Beschenkte waren die askanischen Grafen, die späterhin das Land *„Anhalt“* zu regieren hatten. Die Burgwarde selbst konnte man an ihrer (alt-) sächsisch-deutsch sprechenden Besatzung leicht erkennen, und naturgemäß an ihrem Christentum.

Das Beispiel macht uns allerdings auch deutlich, wie viel Zeit es gedauert hat, bis aus den vereinzelten Burgward-Besatzungen eine flächendeckende und deutsch sprechende Landes-Bevölkerung wurde. Denn die Schenkungsurkunde Ottos des Großen datiert von 941, während die Stadt Dessau erstmals 1213 erwähnt wird. Unsere liebe Stadt Dessau wird also erst 250 Jahre später nachweisbar – freilich von vornherein deutsch sprechend!

Aus der Zwischenzeit kennen wir einige slawisch klingende Ortsnamen. Nur wenige Bezeichnungen machen den deutschen Charakter kenntlich. Allerdings führen einige Namen in die Irre. Zum Beispiel wissen wir von Roßlau, dass sein Name nicht slawischer Herkunft ist, sondern niederländischer. Die Roßlauer Siedler kamen nämlich aus Reuzel, das in Holland liegt. Roßlau wurde zum ersten Mal in einer Urkunde von 1215 erwähnt. Dagegen wissen wir beispielsweise, dass die *„Rodebille“* ein slawisch sprechendes Dorf gewesen ist. Viele Jahrhunderte später hieß es von der Rodebille, sie sei eine Wüstung, d.h. eine wüst liegende Ansiedlung. Erst vor 100 Jahren wurde sie in unsere städtische Bebauung einbezogen.

Aus dem 12.Jahrhundert wissen wir ferner, dass die askanischen Grafen zuerst nicht etwa in der späteren Stadt Dessau regiert haben, sondern auf der Burg Reina. Sie lag nördlich der Burg Kühnau. Schließlich wurde sie wegen häufiger Überschwemmungen verlassen. Nur zog der Grafenhof auch dann nicht direkt nach Dessau, sondern nahm seinen Sitz zunächst in der Burg Waldeser. Diese Burg lag in sumpfigem Gebiet nordöstlich vom späteren Dessau (heute geht man beim Landhaus über die Jagdbrücke und biegt dann links nach Norden ab).

Ihr gegenüber – d.h. auf der Roßlauer Seite der Elbe - standen die Reste der sogenannten Schlangenburg (die später Schlangengrube hieß und in der letzten Zeit als Pionierübungsplatz genutzt wurde). Als die Burg Waldeser im 14.Jahrhundert wegen zahlreicher Hochwasser ebenfalls geräumt wurde, zogen die Askanier in den südöstlichen Zipfel ihrer neuen Stadt Dessau. Dort besaßen sie bereits ihre Meierei, d.h. ihren landwirtschaftlichen Betrieb. Die Steine von Waldeser benutzten sie 1341 zum Bauen ihres neuen Schlosses in Dessau.

Aus dem Namen Waldeser wurde im Zeitenlauf der Name „Waldersee“. Zwei nichteheliche Fürstenkinder erhielten in den sechziger Jahren des 18.Jahrhunderts den Familiennamen Waldersee. Um 1935 wurden die beiden Dörfer Jonitz und Naundorf zusammengelegt und erhielten die Bezeichnung „Waldersee“.

Das Rätsel des Gründungsjahres

Von der ersten Erwähnung unserer Stadt in der Urkunde, die 1213 abgefasst war, haben wir schon erzählt. Die *„St.Marien-Kirche“*, an der Bertholdus de Dissove Pfarrer war, muss aber natürlich vorher gebaut worden sein. Andererseits gibt der ein-Straßen-Grundriss von Dessau doch zu denken. Denn ein derartiger Stadtplan mit einem Marktplatz in der Mitte ist für das freie *„Verhökern“* von Waren kennzeichnend, wie wir es in gleichzeitig entstehenden Nachbarstädten sehen, -- beispielsweise in Wittenberg, Coswig, Roßlau oder Aken.

Beckmann betont: *„Der Marckt, so in der Mitte der Stat lieget, ist Vierecket, und mit einem geraden Pflaster versehen, in welchem die zwischen dem kleinen gesetzte grosse Steine allerhand Züge, wie in den Lust=Bäthen in den Gärten präesentiren.“* Mit *„Vierecket“* meint er wohl den sogenannten *„Großen Markt“*, der zwischen der Marienkirche und dem ehemaligen Schloss liegt. Denn der *„Kleine Markt“* nördlich des Rathauses ist dreieckig.

Das Gründungsjahr suchen wir für unsere Stadt im 12. Jahrhundert, also in der Zeit, in der Markgraf Albrecht der Bär, der Gründer von Aken, und dann sein Sohn, der Askaniergraf Bernhard, regiert haben – wohl vor 1200. Albrecht der Bär hat übrigens bis 1170 und Bernhard bis 1212 gelebt. Den Titel *„Fürst“* benutzte erst der Sohn und Nachfolger von Graf Bernhard.

Das „Hospital zum Heiligen Geist“ in der Zerbster Straße

Heutzutage soll ganz Deutschland ein Sozialstaat sein. Wenn dagegen um Zwölfhundert eine Stadt für Deutschland gegründet wurde, dann musste zugleich eine Armenfürsorge für diese Stadt eingerichtet werden. Davon berichtet Beckmann: *„Von Klöstern ist dieses Ohrts nichts verhanden gewesen. . . Hergegen ist ein ansehnliches Hospital allhier befindlich, das Hospital zum H. Geist genannt / so gar eine Alte Stiftung, und ohne Zweifel von den alten Herren des Hauses Anhalt aus Christlicher devotion, den Armen zum besten aufgerichtet worden. . . Das Hospital ist in den nachfolgenden Zeiten mit Einkünften vermehret oder von neuen versehen worden . . .“ und zwar 1 Holtz Marck 1224 in Pustenitz, … 5,5 Hufen 1297 aus der Rodebille, … 3 Hufen 1298 ebenfalls aus der Rodebille, …. 1319 das wüste Dorf Alten, 1 Wiese 1363 in Czortwitz, 1 Wiese 1358 in der Gegend von Rodebille. „Es ist auch eine eigene kleine Kirche dabei gewesen, so nahe an dem Zerbster-Thore gestanden, vor etlichen Jahren aber abgebrochen . . . . Das Thürnlein aber ist nähst dem Thore annoch zu sehen, und zeuget die Structur desselben, dass es ein Altes Gebäude sein müsse.“* Es war die Nikolauskirche.

Die Dessauer Lateinschule

Der *„Heilige Geist“* ist indessen nicht das einzig Soziale, was uns diese wachsende Stadt interessant macht. Schon 100 Jahre nach ihrer Ersterwähnung – also 1313 – hören wir von einer fürstlichen Lateinschule, die in Dessau gehalten wurde. Lehrer und Schüler versammelten sich in einem Schulhaus, das zwischen der Stadtkirche St. Marien und dem heutigen Rathaus gestanden hat. *„Die Schule dieses Ohrtes ist gar ein altes Werck“*, schreibt Beckmann. Wir dürfen annehmen, dass sie schon bald nach der Stadtgründung mit dem Unterricht begonnen hat. Dank ihrer beträchtlichen Qualität stieg die Zahl der Lateinschüler auf durchschnittlich dreihundert.

Schon um 1600 beginnt in *der „Fürstlichen Mägdlein-Schule“* das Unterrichten von Frauen.
Von den Schulleitern werden einige durch ihre Dichtkunst bekanntgeworden sein oder durch literarische Begabungen. Das Dessauer Schulwesen entwickelte sich zu immer neuen Höhepunkten, von denen wir später berichten werden.

Die Kirchliche Situation

„Die Stat-Kirche, zu St .Marien von Alters her geheissen, ist ein Altes und biß in die 500. Jahre hinaus reichendes Werck . . .“ Indessen darf es gerade bei dieser Kirche nicht verborgen bleiben, dass es damals zwischen der Stadt Dessau und der Stadt Coswig eine beträchtliche Konkurrenz gab. Denn die mächtigen Fürsten um 1200 wollten aus Coswig ein starkes kirchliches Zentrum werden lassen, nämlich einen Bischofssitz. *„Bald hernach A. 1215, den 21.Feburar oder 9. Cal. Martii, ist Sie durch Veranlassung einiger Wunder, so daselbst sollen geschehen sein wie in Bischofs Gernandi bald folgendem Diplomate zu sehen sein wird, zu einer Stift-Kirche oder Dom gemachet, und Canonici daselbst eingesetzt . . . . worden“.* Von *„Coswig, das auch von langen Zeiten her ein Sitz der Fürsten zu Anhalt gewesen, welche daselbst ein eigenes Schloß und Fürstl. Hauß Gehabt“* berichtet Beckmann. Die Schenkungen an Coswig seien so zahlreich gewesen, dass sich zehn Personen (canonici) davon erhalten konnten. 1228 ist Coswig sogar *„mit dem Hospital zu Dessau sampt dem Zubehör desselben beschenckt“* worden. *„Als aber nachmahls die Evangelische Religion angefangen sich aus zubreiten . . . so ist dieses Stifft in Abnehmen gekommen, endlich auch weil eine Kirche zur Verrichtung des Gottes-Dienstes in Stat genug zu sein geschienen, nebst der Kirche gantz eingegangen . . .“* Coswig ist also stehengeblieben, Dessau dagegen gewachsen – und immer weiter, weiter gewachsen.

Das Problem des Stadtnamens von Dessau

Wir werfen noch einmal die Frage auf, ob der Name *„Dessau“* einer slawischen Sprache entstammt oder einer germanischen. Wir bemerken dazu, dass die Historiker sehr verschiedene Antworten geben. Indessen kennen wir in der damaligen Zeit ein Brauchtum, das folgendermaßen aussah:

Die Stadt Aken an der Elbe wurde von den Siedlern nach der Reichsstadt Aachen benannt. Derartiges wiederholte sich damals oft (z.B. bei Boizenburg).
Ein anderes Beispiel: An der Elbe lag ein *„Poppendorf“.* Es wurde von seinen Bewohnern eines Tages verlassen und lag folglich *„wüst“*. 1164 wurde es mitsamt seiner wüsten Gemarkung an zwei *„locatoren“* verkauft und zwar unter der Auflage, christliche Bewohner anzusiedeln. Bei Dessau wissen wir jedoch nicht, dass an seiner Stelle irgendwann einmal eine Wüstung gelegen hätte – schon gar nicht, als die Siedler im 12. Jahrhundert aus dem Nordwesten des Reiches, z.B. aus Flandern o.ä. hier eintrafen.

Und ein drittes Beispiel: Aus dem Burgward Kleutsch (an der Mulde) wurden 1144 die *„alten ungläubigen slawischen Bauern“* vertrieben und *„neue fromme Siedler christlichen Glaubens angesetzt“*. (Ebenso geschah es in Wörlitz). Der Name *„Kleutsch“* blieb unverändert erhalten, sodass daraus kein Schluss auf seine nunmehr deutsch sprechenden Bewohner gezogen werden kann.

Dass sich aus der Sprache nur vorsichtig ein Schluss ziehen lässt, gilt besonders für unser Dessau. Jedoch könnte Sprache zusammen mit anderen Beobachtungsergebnissen ein wenig mehr Sicherheit geben. Der Beantwortung unserer Frage, wann Dessau tatsächlich gegründet worden ist, lässt sich nach dieser Methode vielleicht etwas näherkommen. Unsere letzte Stadtarchivarin, Ulla Jablonowski geb. Machlitt, hat 1978 versucht, *„durch Auswertung aller Quellen, Einbeziehung der Geschichte eines größeren Gebiets und durch Vergleiche mit bedeutenderen Siedlungen zu einem geschlossenen Bilde zu kommen“*. So wollen auch wir verfahren.

2. Die Methode einer historischen Gesamtschau

Grabungsergebnisse

Im alten Siedlungsgebiet von Dessau sind bis heute keine sorbischen Scherben oder sonst Slawisches gefunden worden. In anderen sorbischen oder wendischen Siedlungen traf man regelmäßig auch slawisch verzierte Scherben oder andere typisch slawische Gebrauchsgegenstände in damaligen Abfallgruben oder in Gräbern an. Auf der Mulddüne, die zum Gründungsplatz für unser Dessau werden sollte, hat es also wohl keine slawische Ansiedlung gegeben.

Die Sattelhöfe

Ein wichtiges Beobachtungsergebnis sind dagegen die vier Sattelhöfe, die in unserer Stadt nachgewiesen werden. Wir wissen um ihre frühzeitige Existenz. Ja, der Ritterdienst, der von den Belehnten geleistet werden musste, war es erst, der die Gründung von Dessau überhaupt erforderlich gemacht hat (zusammen mit den täglichen Gottesdiensten in Marien- und Nikolauskirche). Erst mit der Leistung des Ritterdienstes konnte der askanische Graf seine Herrschaft über das slawische Umland aufrichten und erhalten.

In der Zerbster Straße Nr. 67 / 68, (südlich neben dem *„Hospital zum Heiligen Geist“,* an dessen Stelle wir heute die Kristallpalast-Ruine sehen), standen die Gebäude des Walwitz’schen Sattelhofes. *„Mit Schoß, Vorschoß, Wächtergeld usw war die Familie Walwitz nicht belastet, da das Grundstück amtssässig war.“* Die ebenfalls als *„Sattelhof“* bezeichneten Gebäude Zerbster Straße 61 haben damals wohl den Familien von Heldorf und von Posern gehört. Drittens geht beim Anfang der Steinstraße rechts die heutige Marktstraße ab, die noch zu Kinderzeiten meines Vaters *„Salzgasse“* hieß. Links beim Eingang lag der Sattelhof, der sich bis 1856 im Besitz einer Familie von Bergen befand. *„Das Grundstück besaß Schriftsässigkeit und Abgabenfreiheit“*, woraus zu schließen ist, dass es als ein *„Sattelhof“* anerkannt war. (Außerdem wissen wir, dass einige Leute dieses Namens das Amt des Bürgermeisters innehatten).

Der vierte Sattelhof lag neben dem dritten, nämlich beim Eingang in die Marktstraße rechts. Von ihm wissen wir, dass er ebenfalls schriftsässig war, privilegiert mit einer doppelten Braugerechtigkeit und mit der Abgabenfreiheit. Er wurde 1475 vom Kaiser einem Jakob Gonitz und seiner Ehefrau Walburg zu Lehen gegeben.

Die beiden letztgenannten Sattelhöfe lagen in der Steinstraße gegenüber der fürstlichen Meierei. Wir können daher spekulieren, ob es zwischen den Belehnten und den askanischen Grafen eine Art freundschaftlicher Zuneigung gegeben hat. Jedenfalls bedeutete bereits die allen vier Sattelhöfen zustehende Abgabenfreiheit, dass die kleine Stadt Dessau auf vier wichtige Personen (Ritter) als Inhaber von Sattelhöfen hinweisen konnte. Die vier Sattelhöfe waren für die Stadt beinahe so wichtig wie das Vorhandensein der umliegenden Burgwarde beispielsweise in Kühnau und Stene. Hinzukam, dass der Graf / Fürst, dessen Hof erst 1346 von Waldeser nach Dessau zog, sich wohl schon oft in der Stadt aufgehalten hatte, z.B. um zu urkunden.

Das Wort *„Sattelhof“* war dadurch entstanden, dass der (alt-)sächsische Volksmund den *„salischen Hof“* entstellt überliefert hatte. Ein Sattelhof war mit verschiedenen Privilegien ausgestattet, die wir heute als steuerliche Vorrechte bezeichnen würden. (wenn es denn in unserer klassenlosen Gesellschaft überhaupt noch *„Sattelhöfe“* gäbe). Allein der Graf als Stadtherr oder der ihm vorgeordnete Kaiser besaß das Recht, einem Landgut die Eigenschaft eines *„Sattelhofes“* zu verleihen.

Geistliches

Was ein weiteres Argument im Sinne unserer ehemaligen Stadtarchivarin abgibt, sind die gesamthistorischen Umstände. 1095 rief Papst Urban II. zu einem *„Kreuzzug“* auf. 1108 wiederholten kirchliche und weltliche Fürsten die Wendungen des päpstlichen Aufrufes und ermunterten zu gewaltsamer Christianisierung und Besetzung der heidnischen Orte. Seit den fünfziger Jahren wurden Flamen, Holländer, Friesen, Westfalen und Elsässer zur Binnenwanderung gerufen, sodass sich die deutsche Besiedelung nun ausdehnte. Wir wissen von Bremen, Hildesheim und Stade, das bei ihnen Menschen aus dem Nordwesten des Reiches angesiedelt wurden. 1147 erfolgte der *„Wendenkreuzzug“*, zu dem Bernhard von Clairvaux mit seinen Kreuzzugspredigten aufgerufen hatte.

Wir erkennen die deutsch besiedelten Orte leicht an ihren kirchlichen Gebäuden. Es gab sie in den Burgwarden. Die Burgen enthielten regelmäßig (größere oder eher kleinere) Kirchen, während wir in sorbischen Siedlungen niemals christliche Versammlungsräume finden. Slawisch sprechende Menschen beteten bis etwa 1200 (und wohl auch danach) ausschließlich slawische Gottheiten an.

Die gräfliche Burg Reina enthielt eine Kirche, wie ebenso die später benutzte Burg Waldeser. In der Nähe des Kühnauer Burgwalles fanden wir vor kurzem die Grundmauern einer christlichen Kirche. Im Dessauer Süden, wo der Burgward Stene stand, befand sich eine Kirche, deren Glocke später nach Wörlitz geschenkt wurde. Am Dessauer *„Hospital zum Heiligen Geist“* war es die kleine Niklas-Kapelle, die später wegen Baufälligkeit abgerissen wurde und deren *„Thürmlein“* auf der Stadtmauer nahe dem alten Zerbster Tor noch gestanden hat. Im Süden befand sich vor dem Tor (nach Beckmann) *„eine kleine Kirche in der Vorstat auf dem Sande zu S. Georgen genannt, von derer Anfang und Stiftungen doch noch zur Zeit sich nichts gewisses finden wollen, als dass Fürst George A.1452 Donnerstags nach U.L.Fr. visitationis oder Marien-Heimsuchung derselben zween Hufen Landes geschencket“*. Vermutlich heißt sie nach dem Namenspatron des regierenden Fürsten Georg.

Als christliche Hauptkirche steht mitten in unserer Stadt und auch mitten in dieser ehemals sorbischen Mark die *„Stat - Kirche zu S.Marien“*. Ihre urkundliche Erwähnung liefert uns den Beweis, dass die planmäßig angelegte Stadt für christliche Siedler gegründet worden ist. Unsere städtische Urkundensammlung enthält mehrere Schenkungen zu Gunsten der Marienkirche – auch zu Gunsten einzelner ihrer Altäre (z.B. für den Altar *„Zum H.Kreutze“*).

Was uns den Zugang zu den damaligen Verhältnissen besonders erschwert, sind die geistigen Veränderungen, die sich seitdem ereignet haben. Mittlerweile ist uns besonders die Gewährung von Religionsfreiheit zur Selbstverständlichkeit geworden. Nach der *„Reformation“* wurde von den Räten der Städte oder von den jeweiligen Fürsten *„beschlossen“*, dass das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt wird, womit praktisch die Einführung der Reformation gemeint war. Diese wirklich einmalige und lebensbestimmende Maßnahme wurde also nicht etwa von der einzelnen Kirchengemeinde oder Familie oder gar von der einzelnen Person in Gang gesetzt. Erst ab dem 19.Jahrhundert nahmen wir uns eine kleine Art von Religionsfreiheit.

Wir können uns daher nur schwer in eine Zeit versetzen – wie beispielsweise von 1180 bis 1213 – in der die Bewohner einer soeben gegründeten, ganz kleinen Stadt stets gleichen Glaubenslehren zu folgen hatten. Die slawischen Bauern in den Dörfern ringsumher (z.B. in Ziebigk, Czerwinghen oder Rodebille) genossen indessen auch keine Religionsfreiheit. Sie dienten ebenso einer gleichen, nämlich ihrer sorbischen Religion. In Religionssachen bestimmte schlicht der *„Herr“*, wonach man sich zu richten hatte – gleich, ob man germanischer Abkunft war oder etwa sorbischer.

Indessen wurden slawisch sprechende Sorben allüberall nicht etwa als gleichberechtigt mit germanisch (= deutsch) sprechenden Siedlern angesehen und schon gar nicht beim einvernehmlichen Gründen einer Stadt. Noch im 18. Jahrhundert wurde beispielsweise ein Bäcker nicht in die Lüneburger Bürgerschaft aufgenommen, weil seine Mutter Ohrringe trug, wie es nur bei Slawen (Wenden) üblich war. Am liebsten schloss man sie vom Mittun beim Gründen einer Stadt grundsätzlich aus. Nach der öffentlichen Meinung in dieser 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts wollte man ohnehin die Heiden und d.h. die slawisch sprechenden Menschen durch Christen ersetzen. So geschehen in Kleutsch 1144.

Die Spannungen zwischen weltlichen Herrschern und geistlichen *„Herren“*.

Die *„Bausteine zu einer Geschichte der Stadt Dessau“* enthalten u.a. eine hervorragende Darstellung der Frühzeit unserer Stadt. Was zu dieser Arbeit zu ergänzen wäre, ist ein Satz, der die menschlichen Spannungen bewertet – eben ganz natürliche Spannungen zwischen den Herrschern weltlicher Macht und geistlichen Herren.

Einerseits lebten Markgraf Albrecht in der 1.Hälfte des 12.Jahrhunderts und sein Sohn, der askanische Graf Bernhard, der von 1170 bis 1212 regierte. Übrigens auch der Erzbischof von Magdeburg wurde zu den weltlichen Herrschern gerechnet, mit dem Titel eines Herzogs zu Magdeburg. Andererseits treten hier die geistlichen Herren auf, womit gesagt sein soll, die Äbte des Benediktiner-Klosters Nienburg an der Saale. Denn diesen geistlich-weltlichen Spannungen verdankt die Stadt Dessau ihre Gründung.

Das berühmte Marienkloster in Nienburg an der Saale besaß abgabepflichtigen Besitz im Harz, in der Niederlausitz und rechts der unteren Mulde bei Pötnitz/Mildensee. Um den Weg vom Kloster Nienburg S. an das rechtsmuldische Pötnitz und zu seinem Mildenseer Konvent zu sichern, erwarb das Kloster den Burgward Stene (südlich der späteren Baustelle von Dessau) und den Burgward Kleutsch. 1179 kam der Burgward Sollnitz hinzu.

Aber der askanische Graf Bernhard wollte wohl die geistliche Machtausdehnung nicht länger hinnehmen. Sein Vater schon hatte die Stadt Aken an der Elbe neben der alten Burg Gloworp geplant und mit Neusiedlern aus den westlichen Küstenländern besetzt. Von Aken aus etwa 10 Kilometer ostwärts fließt querüber die Mulde. Wir vermuten, dass Bernhard eine ebenfalls zum Muldübergang geeignete Stelle suchte. Die geistliche Macht in Gestalt des Abtes vom Kloster Nienburg war aber schon vor ihm da – wenn auch ein wenig südlicher, nämlich bei den Burgwarden Stene, Törten, Kleutsch.

Bernhard könnte jedoch den sandigen Landrücken gefunden haben, der sich parallel zur unteren Mulde hinstreckte und dabei dem Fluss ziemlich nahekam. Er plante nicht nur den Bau der Muldmühle (die bis zur Bombennacht 1945 durchhielt). Wohl gleichzeitig begann er mit dem Bau der Stadt Dessau. Er stattete sie anfangs mit der Marienkirche aus und mit vier Sattelhöfen, sowie dem Armenhospital *„Zum Heiligen Geist“*. Außerdem überzog er das Nienburger Kloster mit Prozessen. Gegen Ende des 12.Jahrhunderts urkundete er bereits in seiner neuen Stadt Dessau.

Damit ist allerdings über weltliche und geistliche Konkurrenz noch nicht alles gesagt. Die erste Angriffswelle, die von Karl dem Großen in Gang gesetzt worden war, um Christenmission und militärische Ziele im Osten zu vereinen, erreichte die Saale-Elbelinie und sicherte sie mit Burgen wie Giebichenstein, Bernburg, Magdeburg, Schnackenburg, Boizenburg, Lauenburg, Harburg, Hamburg. Indessen blieb die Sorbische Mark bei Kaiser Karl dem Großen noch jenseits der Saale-Grenze vorwärts liegen.

Neusiedler

In der Mitte des 10.Jahrhunderts hatte eine neue Bewegung begonnen. In der Sorbischen Mark gründete man einzelne Burgwarde, etwa 941 Kühnau oder 966 Wörlitz. Am Ende des 11. Jahrhunderts – 1095 – rief Papst Urban II. zu einem neuen Kreuzzug auf. Mit Hilfe einer (überraschend wirksamen) Fälschung rief man dazu auf, Sorben und Wenden mit Gewalt zu christianisieren und ihr Land zu besetzen. Es hieß, die Bekehrung von Heiden setze ihre Unterwerfung voraus. Den Kreuzzugspredigten Bernhards von Clairvaux folgte 1147 der sogenannte Wendenkreuzzug.

Gegen 1151 vernahmen Handwerker und besonders Bauern den Ruf Albrechts des Bären und zogen in *„unübersehbaren, großen Scharen“* von den westlichen Küsten in das Innere Europas. Wir erinnern uns an den *„Rattenfänger von Hameln“* und an die beiden Dörfer Nauzedele und Nimiz (Waldersee bei Dessau), in die 1159 Neusiedler gelassen wurden. Beide Dörfer wurden zusammengelegt und in *„Naundorf“* umbenannt; ihre Gemarkung wurde nach germanischer Art in *„Hufen“* eingeteilt. (Heute heißt Naundorf mit dem Nachbarort Jonitz zusammen *„Waldersee“* und ist nach Dessau eingemeindet). 1185 tauschte der Magdeburger Erzbischof einige Äcker und benutzte dabei als Flächenmaß die *„Hufe“*, wie sie in Flandern galt.

Über Heinrich den Löwen und damit auch über seinen Vetter und ärgsten Feind Albrecht den Bären schrieb damals der Mönch Helmold von Bosau in seiner *„Slawenchronik“: “Schließlich schickte er, als die Slawen allmählich abnahmen, nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnen und unter der Gewalt des Meeres zu leiden hatten, ... den Holländern, Seeländern und Flamen, zog von dort viel Volk herbei und ließ sie in den Burgen und Dörfern der Slawen wohnen. Einst sollen zwar Sachsen diese Landschaften bewohnt haben, . . . wie man es an alten Dämmen sehen kann . . ., aber später setzten die Slawen sich durch, die Sachsen wurden erschlagen und das Land besaßen bis in unsere Zeit hinein Slawen. Jetzt aber sind, weil Gott unserm Herzog und den anderen Fürsten Heil und Sieg reichlich gespendet hat, die Slawen weit und breit gänzlich verjagt, unübersehbare, mächtige Scharen sind vom Meeresstrande herbeigeführt worden, haben das Gebiet der Slawen eingenommen, Städte und Kirchen aufgebaut und sind über alle Erwartung hinaus wohlhabend geworden.“* Allerdings konnten *„nur günstige Bedingungen . . . die Ansiedler locken“*. Sie mussten *„die Gefahren des langen Weges, die Schrecknisse des fremden Landes und die Beschwerden mühevoller, in ihrem Erfolge immerhin unsicherer Kultivationsarbeit“* auf sich nehmen.

Markgraf Albrecht ließ neben der alten Burg Gloworp (heute *„Lorf“*) und neben der dortigen Burgsiedlung zusätzlich eine neue rechteckige Stadt systematisch bauen. Die christlichen Flamen siedelte er an. Sie nannten die Stadt nach der alten Kaiserstadt Aachen, das gesprochen wie *„Aken“* klingt. Ähnlich wird wohl sein Sohn, der askanische Graf Bernhard, vorgegangen sein, als er weitere 10 Kilometer in ostwärtiger Richtung zurücklegen ließ und kurz vor der Mulde auf dem sandigen

Landrücken die neue Stadt Dessau gründete. Wo bisher keine Slawen gelebt hatten, wird er Neusiedler von den *„unübersehbaren, mächtigen Scharen“* angesetzt haben.
In Dessau wird man noch heute mit *„Junger Mann“* angeredet, was vielleicht nichts anderes bedeutet als die aus Flandern mitgebrachte Höflichkeitsfloskel *„Jonkher“*.

Folglich scheint uns die Himmelsrichtung West – Ost heute noch vorgegeben zu sein. Auf ihr legen wir bequem die 10 Kilometer von Aken nach Dessau zurück. Sie beherrschte das gesamte Wandergeschehen des12. Jahrhunderts. Parallel zum Weg der askanischen Grafen verlief auch der Wanderweg der Nienburger Mönche. Sie wanderten zu dem damals wüstliegenden Kochstedt und weiter entlang der dortigen Hohen Straße zu dem Burgward Törten. Jenseits der Mulde erreichten sie ihren Konventort Mildensee.

Dagegen kamen die askanischen Grafen wohl aus Calbe, das weltlichen Herrschern gehörte, nämlich den befreundeten Erzbischöfen von Magdeburg. Die weltlichen Herrscher einerseits und die Mönche andererseits – beide überschritten zuerst die Saalegrenze und gelangten schließlich zu ihren Zielen, - die Mönche östlich der Mulde und die askanischen Grafen diesseits.

Dort gründeten die Askanier neben ihrer (alten) Mühlensiedlung (mit Marienkirche, Lateinschule, askanischem Meierhof und 2 Sattelhöfen) die (neue) flämische Handwerker- und Kaufmannssiedlung (mit Nikolauskirche, Hospital zum Heiligen Geist und ebenfalls 2 Sattelhöfen). Diese kleine Ansiedlung nannten die Leute *„dissowa“*. Noch heute zeigt die Akensche Straße, wo der uralte Weg außerhalb des alten Zerbster Tores nach links abgebogen war. Dagegen gab es bis vor kurzem keine einzige Straße in unserer Stadt, die nach der Nachbarstadt Roßlau benannt worden wäre.

Das Interesse richtete sich später nicht etwa auf die kleinen Siedlungen, die uns jenseits der Mulde touristisch bekannt sind – Mildensee oder Vockerode, Oranienbaum, Wörlitz, Riesigk und schließlich jenseits der Elbe Coswig und Wittenberg. Diese West-Ost-Perlenschnur erwuchs zwar kulturell zur allergrößten Bedeutung (seit der Aufklärung unter *„Vater Franz“*). Indessen lag wirtschaftlich das Schwergewicht mehr auf der Süd-Nord-Strecke, die sich heute in der Stadt Dessau beim Museum mit der West-Ost-Strecke kreuzt.

Noch einmal die Namens-Frage *„Dessau“*

Was die Namensfrage für Dessau angeht, wird man wohl oder übel davon auszugehen haben, dass sich ein Leben von Sorben auf dem sandigen Landrücken mangels irgendwelcher Fundstücke nicht nachweisen lassen wird. Und wenn sich keine sorbischen Reste finden, dann hat auch kein sorbisches Haus oder Dorf auf dem Landrücken zwischen dem alten Zerbster Tor und dem Stein-Tor gestanden.

Vielleicht trug der Landrücken überhaupt keinen Ortsnamen? War *„Dessau“* etwa eine einfache Landschaftsbezeichnung, wie wir sie von der Wingst oder vom Höhbeck kennen? Und wenn keine Sorben auf dem sandigen Landrücken gelebt haben, kann ja die Gründung der Stadt *„dissowa“* wohl kaum stattgefunden haben, bevor nicht Albrecht der Bär 1151 gerufen hatte z.B. Holländer, Flamen oder Leute aus der Duisserner Gegend, wo die Ruhr in den Rhein fließt usw. Und die gesamte Ansiedlung mit ihren 4 Sattelhöfen, dem Armenhospital und den beiden Kirchen existierte ja bereits 1213!

Die Bezeichnung einzelner Straßen

Worüber jedoch die Historiker streiten, ist die Frage, aus welchen Gründen es in Dessau einen *„Großen Markt“* gibt und außerdem einen *„Kleinen Markt“* (und zwischen beiden die Marienkirche nebst ihrem ehemaligen Friedhof, und die frühere Lateinschule, sowie einige kleine Bürgerhäuser mit der *„Scharrengasse“*). Vielleicht – ich hege natürlich nur eine Vermutung – war das fürstliche Vorgelände im Süden der Marienkirche identisch mit dem *„Großen Markt“*.

An ihn grenzte damals die fürstliche Meierei und (zur Mulde hin) eine Fläche, auf der 1341 das Schloss gebaut wurde. Der *„Große Markt“* ist *„Vierecket“,* der *„Kleine Markt“* dagegen dreieckig.

Der Kleine Markt besteht aus nichts anderem als nur zwei zusammenlaufenden Straßen. Es sind dies die *„Hohe Straße“* (auf der Westseite des Kleinen Marktes) und die *„Mittelgasse“* (auf der Ostseite des Kleinen Marktes). Damit wird deutlich, dass der Kleine Markt überhaupt kein Marktplatz im Sinne einer rechten Lehre von den Marktplätzen ist (obwohl auf der dreieckigen Fläche wohl stets *„Markt“* im Sinne der Gewerbeordnung gehalten wurde) .Ob man wohl vom *„Kleinen“* Markt deshalb spricht, weil die dreieckige Fläche niemals ein Marktplatz im Sinne städtischer Planung gewesen ist? Hat man es vielleicht herabwürdigend gemeint gegenüber dem *„Großen Markt“,* der ja bekanntlich kleiner ist? Jedenfalls wird man wohl kaum einen *„Doppelmarkt“* für Dessau annehmen dürfen.

Vor allem streiten sich die Historiker darum, wie aus diesem eigenartigen Grundriss überhaupt eine richtige Stadt erwachsen konnte. Die Ausgänge aus der Stadt nach Süden zielen auf Leipzig; nach Norden führen sie auf Roßlau – Zerbst – Magdeburg, sowie auf (Brandenburg und) Berlin. Außerdem biegt eine Straße kurz hinter dem alten Zerbster Tor links nach Westen ab. Sie führt nach Aken und heißt seit alters *„Akensche Straße“*. Teile von ihr wurden später zur *„Leopoldstraße“* umbenannt und heißen seit dem 2.Weltkrieg *„Ferdinand-von-Schill-Straße“*.

Die Nikolaus-Kirche und die Bebauung der östlichen Seite der Zerbster Straße

Die nach Norden führende Straße (von der außerhalb der Stadtmauer eine nach Aken, also westwärts führende Straße abgabelt) hieß *„Zerbster Straße“*. Sie wies eigenartigerweise zwei sehr unterschiedlich bebaute Seiten auf, nämlich im Westen die *„Hohe Straße“*, mit lauter kleinen Wohn- und Handwerkerhäusern eng bebaut, und zwar auch dort, wo in der Mitte des 18.Jahrhunderts das Palais Dietrich errichtet wurde.
Auf der Ostseite dagegen sehen wir ganz wenige Grundstücke. Sie schienen breit an der Straße zu liegen. Vom alten Zerbster Tor, d.h. von Norden her, zählen wir die wenigen Grundstücke auf, die sich auf der östlichen Seite befanden und bebaut waren.
Zuerst sehen wir hinter der alten Stadtmauer die *„Niklas-Kapelle“*, die von den Insassen des *„Heiligen- Geist-Hospitals“* benutzt wurde. Wir vermuten, dass sie dem Heiligen Nikolaus deshalb geweiht war, weil Nikolaus von Myra als Schutzpatron der Schiffer verehrt wurde, besonders von den Neusiedlern, die aus den niederländischen und flämischen Landschaften gekommen waren. *“Seine Verehrung . . setzte nämlich mit bestimmenden Legendenbildern (erst) um 1000 nördlich der Alpen ein“*. Im letzten Viertel des 12.Jahrhunderts stand also die Verehrung des Heiligen gerade in voller Blüte. Vielleicht werden wir uns unter der *„Niklas-Kapelle“* eine dem Heiligen Nikolaus geweihte Kirche wie in Coswig, Aken und Zerbst vorzustellen haben? Eine Nikolaus-Kirche, deren Weihe an einem Nikolaus-Fest stattgefunden hatte ? In ihr gingen vielleicht die flämischen Neusiedler zum Gottesdienst? Im Laufe der Zeit wurde sie zu einer Kapelle für die armen Insassen des Heiligen-Geist-Hospitals (kirchen-rechtlich) herabgestuft? 1667 brach man sie sogar ab und erneuerte sie nicht einmal mehr.

Die südlicher gelegene Marienkirche diente dagegen wohl dem anderen Ansiedlungsteil, in dem sich die gräfliche Meierei mit späterem Schlossplatz, Lateinschule und den beiden südlichen Sattelhöfen neben der Salzgasse/Marktstraße befanden. Wir kennen zwar den nach Süden führenden Ausgang *(„Steinstraße“* Richtung Leipzig). Aber wir wissen leider nicht, wann die beiden Ansiedlungsteile – d.h. der südliche mit der Marienkirche und der nördliche mit der Nikolauskapelle – die alte Trennungslinie (Rathausstraße = Rathauscenter bis hinunter zur Muldbrücke) überwanden. Wir wissen also nicht, wann sie zu einer einzigen Stadt Dessau zusammenwuchsen, im Norden die Neusiedler mit den beiden Sattelhöfen Walwitz und Posern/Heldorf, im Süden mit der gräflichen Meierei und den beiden anderen Sattelhöfen, von Bergen und (ab1475) Gonitz .

Immerhin heißt die Stadt schon 1283 *„universitas ville de Dissowe“*, das heißt die aus mehreren Teilen bestehende Stadt Dissowe.

Neben der wichtigen Niklas-Kapelle (= Nikolaus Kirche) dehnte sich das *„Heilig-Geist-Hospital“* ganz ungewöhnlich lang an der Zerbster Straße aus.

Ihm folgte der Walwitz'sche Sattelhof und (nach dem Durchbruch der heutigen Rabestraße) der Heldorf'sche Sattelhof (den wir bis zur Bombardierung 1945 als *„Palais Hilda“* kennen).

Beide Sattelhöfe, deren Eigentümer ihr jeweiliges Rittergut in Mildensee hatten, sollen bereits gegen Ende des Mittelalters wüstgelegen haben.

An der Rabestraße lässt sich ablesen, wie das Gelände nach Osten absinkt. Unten liegt die *„Flössergasse“* und noch weiter abwärts fließt die Mulde. Wir dürfen annehmen, dass die Ostseite der Zerbster Straße in den allerersten Jahren überhaupt nicht bebaut war, sondern eben nur die im Westen befindliche *„Hohe Straße“.*

Warum die Lehnsmänner Walwitz und Heldorf , die doch eigentlich Rittergutsbesitzer in Mildensee waren und für das Nienburger Kloster Ritterdienste zu leisten hatten, sich mit ihren beiden Sattelhöfen zusätzlich beim Dessauer Grafen lehnspflichtig machten, wissen wir leider nicht. Vielleicht hat es etwas mit der Politik des Mildenseer Konventes zu tun, von dem der Historiker Wäschke in der *„Geschichte der Stadt Dessau“* (1901) sprach. Es lässt sich jedenfalls nicht widerlegen, dass der Mildenseer Konvent seinen Einfluss in ganz wenigen Jahren verloren hat: Noch 1198 hatte Abt Heidenreich beantragt, seinen Sitz in Pötnitz als Pfarrkirche anzuerkennen, aber schon 1239 verlegten die Mildenseer ihren Sitz zurück in das Kloster nach Nienburg an der Saale und lösten den Mildenseer Konvent überhaupt auf. Vermutlich war gegen das gute Funktionieren der Dessauer Wassermühle doch nicht anzukommen. Auch haben wir zu vermuten, dass sich die Nienburger Mönche wohl nur höchst ungern durch die askanische Stadt Aken und durch den askanischen Burgward Kühnau und die askanische Neugründung Dessau *„schlichen“*, anstatt den etwas längeren Weg über Kochstedt, Törten, Pötnitz zu nehmen.

Die in Dessau gesprochenen Dialekte

Oder hat etwa das Geschick des Mildenseer Konventes etwas mit unterschiedlichen Dialekten zu tun, die damals in Dessau gesprochen wurden? Ich meine damit natürlich nicht eine der slawischen Sprachen, die eben nur *"auf dem Lande"* üblich waren. Ebenso wenig denke ich an die kirchenlateinische Sprache. Mir geht es vielmehr um eine der germanischen Sprachen, die den Dessauer Alltag beherrscht haben.

Die Neusiedler (im Norden der Neugründung bei der Nikolaus-Kirche) haben wohl so gesprochen, wie sie es von zu Hause im Ohr hatten Außerdem denke ich an den Dialekt, der in der St. Marienkirche und der gräflichen Meierei, sowie in den beiden südlichen Sattelhöfen gesprochen wurde. Gewiss waren es zwei verschiedene Dialekte, doch beide gehörten zu einer gemeinsamen Sprachengruppe, nämlich des Niederländischen und des (Alt=)Sächsischen. Die Bewohner sprachen diesen Dialekt, wenn sie beichteten und beteten; auch der Priester hielt die sogenannten Kasualien (Beerdigungen, Taufen, Hochzeiten usw.) in diesem Dialekt ab.

Sie hielten sich zwar gebunden an unterschiedliche Lebensauffassungen. Die Neusiedler hatten aus ihrer heimischen Küsten-Landschaft vor allem die Verehrung des Heiligen Nikolaus mitgebracht. Desgleichen hielten sich die Bewohner im Süden an die ihnen überkommenen Gewohnheiten der (alt-)sächsisch sprechenden Germanen. Derartige Gewohnheiten waren es, die das Leben in den beiden Ansiedlungsteilen regelten. Beispielsweise – sagt mein lieber Schwiegersohn Joachim Diestelkamp – wollte vermutlich kein Mensch seine gesparten Gröschelchen in einen Kasten tun, mit dem vielleicht etwas gegen seinen Geschmack finanziert wird.

Zwischen niederländisch-flämischem Sprechen im Norden und (alt-)sächsischem Dialekt im Süden hat es vielleicht eine Straßentrennung gegeben. Sie könnte vom heutigen Rathauscenter (im Westen) hinüber zur Muldbrücke (im Osten) gereicht haben. Um die beiden Siedlungsteile aber zu einer einzigen Stadt Dessau zusammenwachsen zu lassen, mussten sich die Bewohner einander anpassen. Möglicherweise hat es diesen Prozess sogar beschleunigt, die Nikolai-Kirche kirchenrechtlich zu einer Kapelle abzustufen und sie dem Heilig-Geist-Hospital zu übertragen (mit seinen *"Armen"* aus beiden Ansiedlungsteilen).

Die Dessauer Elbbrücke

Schon früh hatte die *„Aken'sche Straße"* ihre Bedeutung verloren. Mit ihr büßte unsere Stadt ihre bisherige West-Ost-Orientierung ein. Dagegen wurde die Süd-Nord-Strecke bis zur Elbe verlängert.1583 ließ der Fürst sogar eine Elbbrücke bauen, die die hergebrachte Elbfähre ersetzte. Sie, die stabile Brücke vor Roßlau, war das eigentlich zukunftsträchtige Bauwerk, das dazu diente, den aus Leipzig / Halle herankommenden Verkehr über die Elbe Richtung Berlin oder Zerbst – Magdeburg zu transportieren. Das Jahr 1583 zählt bekanntlich zu dem gleichen Jahrhundert wie die kirchliche Reformation, die in Wittenberg 1517 begann.

In diesem Jahr – 1583 – hielt die *„Neuzeit"* ihren Einzug hier, besonders mit der neuen Dessau – Roßlauer Elbbrücke. Sie dient heute gerade 425 Jahre ihrem Zweck. Nun hieß unsere Stadt damals schon *„Dessau"*, die ursprünglich *„dissow"* genannt wurde. Oben habe ich von den Historikern gesprochen, die Dessau für slawisch oder für germanisch hielten. Dem gegenüber halte ich den Namen für einen bloßen Landschaftsnamen wie z.B. Wingst oder Höhbeck.

Duissern

Es ist jedoch nicht ganz von der Hand zu weisen, dass der Name von den westlichen Neusiedlern mitgebracht worden ist. Wir erinnern uns, dass Dessau bei der Ersterwähnung *„dissow"* genannt worden ist. In den ersten Jahrhunderten schrieb sich die Bezeichnung *„dissow"* gelegentlich auch anders, bis sich das Wort mit einem „e" in der ersten Silbe füllte, sodass wir heutzutage *„Dessau"* sagen und schreiben.

„dissow" könnte ursprünglich von einer Ortschaft hergekommen sein, die in der Richtung von Duisburg am Niederrhein liegt. Dort gab es nämlich die Burg mit dem Namen Duisburg und die Ortschaft (heute den Ortsteil) Duissern. Markgraf Albrecht (der Bär) schickte, *„als die Slawen allmählich abnahmen, nach Utrecht und den Rheingegenden, ferner zu denen, die am Ozean wohnen und unter der Gewalt des Meeres zu leiden hatten, den Holländern, Seeländern und Flamen, zog von dort viel Volks herbei"*. So füllte sich die neue Stadt Aken nach und nach, bis Markgraf Albrecht 1170 starb und Graf Bernhard sein Nachfolger für Anhalt wurde.

Vermutlich gründete Graf Bernhard 10 km ostwärts unser Dessau mit eben den Menschen, die sein Vater gerufen hatte. Diese Neusiedler waren es, die den Heiligen Nikolaus für ihre Kirche mitbrachten und ebenso den Namen für ihre neue Ansiedlung. Dabei gebrauchten sie die Worte so, wie wir uns heute die holländische Aussprache vorstellen. Sie sprachen nämlich von dem Orte *„dissern"* und das schaut geschrieben aus *wie „Duissern".* Es liegt neben der damaligen Kaiserpfalz Duisburg und könnte zu *„dissow"* angeregt haben.

Dabei bleibt bemerkenswert, dass auch Duissern nur eine ein-Straßen-Ansiedlung gewesen ist. Obendrein besaß sie eine Straße, die - wie in Dessau - kein rechtes Ende hatte. In Dessau führte die *„Zerbster Straße"* nach Norden, wo die Elbe nur mit Hilfe einer Kahnfähre überwunden werden konnte. Ebenso fand Duissern sein Ende dort, wo der Fluß *„Ruhr"* in den *„Rhein"* mündete. Aber wer weiß denn etwas Genaues aus diesem 12. Jahrhundert?

3. Vermutungen

Die Stadtgründungen des 11. und 12.Jahrhunderts

Die Gründungsgeschichte von Dessau, das in den ersten Jahrhunderten „dissow“ hieß, reihte sich als etwas ganz Normales in die Zeit ab 1150 ein. Vorher gab es in Deutschland einige Römerstädte (wie Koblenz, Köln am Rhein) und außerdem einzelne Heiligtümer - wie beispielsweise Wittenberg, Zerbst und Magdeburg. Im Wesentlichen lebten die Menschen in landwirtschaftlichen Ansiedlungen. Teilweise waren diese befestigt wie Lüneburg und Thomasburg, Kühnau und Wittenberg.

Der gräflich askanische Meierhof, der in dissow neben den beiden Sattelhöfen (und vor allem neben der Marienkirche und der Mühle) lag, machte beispielhaft die kleine Mühlensiedlung aus. Die später besiedelte Mulddüne lag im Norden von ihr. In der Marienkirchweiler gab es keine Burg, sondern nur Landwirtschaft, sodass wir sie als ein *„Wik“* bezeichnen könnten.

Erst 1151 mit dem Aufruf Albrechts des Bären begann die neue Epoche der Zuwanderung aus dem *„feuchten“* Nordwesten des Reiches. Damals wurden sehr viele Städte und Dörfer gegründet, z.B. in unserer Nachbarschaft Leipzig, Bitterfeld, Aken – meist geplant und deutsch besiedelt.

Man muss wohl sagen, es wurde damals fast zur Mode, dass die Grafen oder Fürsten auf ihrem Lande Städte gründeten oder gründen ließen. Die örtliche Kirche gehörte meist dem Eigentümer des Bodens, auf dem der (Haupt-) Altar gemauert stand. Von den *„Menschenmassen“*, die aus dem Rheinland oder Holland o.ä. ins Slawenland *„geströmt“* kamen, verlängerten einige Neusiedler ihren Weg um 10 Kilometer. Auf der Dessauer Mulddüne gründeten sie ihre Nikolauskirche und bauten entlang der Hohen Straße ihre handwerklichen Wohnsiedlungen. Möglicherweise sprachen sie von *„dissow“* nach der Stadt Duissern bei der Duisburg.

Die Grafen oder Fürsten hegten natürlich Pläne bei jeder einzelnen Gründung. Sie hatten Absichten und wohl auch Träume, was aus ihrer Stadt eines Tages werden möchte. So nahmen sie sich beispielsweise vor, aus Coswig einen reichen Bischofssitz werden zu lassen (bis ihnen die Reformation einen Strich durch die Rechnung machte). Aus Leipzig wollten sie einen lebhaften Handelsplatz werden lassen oder aus Wittenberg (an der Elbe!) eine Stätte mit eigenem Stadtrecht und später sogar Stapelrecht und Salzmonopol.

Als *„Dissow“* 1213 erstmalig in einer Urkunde erwähnt wurde, kam es schon 100 Jahre später (also 1313) zum Prozess um einen Lehrer an der bereits laufenden Lateinschule. Das Schulhaus stand neben der Marienkirche und gehörte in den südlichen Stadtteil von Dessau. Es lag nördlich des Marienkirchhofes. Unwahrscheinlich ist es, dass die askanischen Grafen etwa schon geplant hätten, aus *„dissow“* einen Mittelpunkt des geistigen Lebens werden zu lassen. Immerhin entwickelte sich aus der „Lateinschule“ ohne jede Unterbrechung ein letztlich modernes Schulwesen. Sogar die Ausbildung von Frauen wurde betrieben; die erste Mägdleinschulmeisterin, von der wir hören, Frau Patientia Bütner, starb 1622.

Die Reformation und andere Beunruhigungen

Allerdings besaß die Dessauer Lateinschule eine höchst moderne Eigenheit: Ihre Schülerschaft war nicht klassegebunden. Dagegen band beispielsweise die 1680 gegründete Ritterakademie zu Halle S. sich so stark an den Adel ihrer Schüler, dass sie den Verlust ihrer staatsrechtlichen Stellung nicht überdauerte. Ganz ähnlich stellten sich die Universitäten beispielsweise in Leipzig oder Halle soziologisch als Vorstufen für das Bürgertum heraus.

Sie verloren mit dieser Bindung, d.h. mit dem bürgerlichen Gewinn- und Karrierestreben ihre unverzichtbare Konstituierung durch den zeitgebundenen Wissenschaftsbegriff und wurden zu - sagen wir stellenweise - *„Klippschulen“*. Heute droht der Universität in Magdeburg eine ähnliche Gefahr.

Allerdings kam man auch bei der Dessauer Lateinschule nicht ohne anfängliche Taufe aus, wie wir an dem Ausgang des Prozesses von 1313 sehen. Nur Christen waren zugelassen. Entweder war das ganze Volk christlich getauft und hatte sich nach *„Gottes Gebot“* zu richten. Oder es war eben heidnisch gesonnen und hatte folglich an der Dessauer Lateinschule nichts zu suchen. *„… zum Glauben und zu dem, was den Glauben angeht, darf niemand gezwungen werden, . . .“*, formulierte der mutige Kirchenreformator Martin Luther.

(Den Brief schrieb er etwa zweihundert Jahre nach der Dessauer Urkunde von 1313, und zwar an seinen Freund Nikolaus Hausmann, den er Ende 1531 den askanischen Fürsten als Superintendent empfahl. Wenn wir 2017 das fünfhundertjährige Jubiläum der Reformation feiern werden, ermessen wir, dass zwischen Lutherstadt Wittenberg (Religion und kirchliche Reformation) und der früheren anhaltischen Landeshauptstadt Dessau (Stadt der Aufklärung) stets lebhafte Beziehungen bestanden. Nur 36 km waren beide Städte entfernt.) Die Dessauer Lateinschule leistete im 16.Jahrhundert fast so etwas wie einen Vorschub für die etwas mondäne Benutzung lateinischer Sätze.

Die Aufklärung und „Vater Franz“

Weitere zweihundert Jahre später nahm die ganze Landesentwicklung eine neue Richtung. Der Hamburger Pädagoge Johann Bernhard Basedow wurde nach Dessau berufen, um die alte Lateinschule zu modernisieren. 1758 hatte der Askanier Leopold III Friedrich Franz gerade die Regierung übernommen; das Volk nannte ihn später *„Vater Franz“.* Sein Freund war der Architekt F.W. von Erdmannsdorff. Der Askanier wollte *„lieber einige Zeit hindurch ein Fürst ohne Prunk, als ein Herr über ein armes Volk sein“*. Sein Denken gehörte der Aufklärung. Es war die Zeit des *„philosophischen, pädagogischen, geselligen Jahrhunderts“.*

Vater Franz mühte sich mit Erfolg, seinem Dessauer Land künstlerisch und geistig ein neues Gesicht zu geben. Er schuf den weit ausgedehnten *„Wörlitzer Park“,* um seinen Besuchern zu zeigen, was *„schön“* ist (ein Garten also ohne Zaun und jedes Eintrittsgeld auch heute noch). Das Dessauer Hoftheater nebst Orchester ist das andere Beispiel dafür, dass Dessau auf den Weg kam, eine geistige Kapazität zu werden. Es entstand in der Mitte der *„Kavalierstraße“,* die schon ein Vorgänger angelegt hatte. (Jetzt steht das Anhaltische Theater auf dem Friedensplatz).

Auch Basedow trat ein für die Pädagogik der sogenannten Aufklärung. Er brachte den Gedanken der Erziehung in das bisherige Schulwesen und stellte sie damit in einen Gegensatz zur bloßen Bildung. 1774 gründete er das Philanthropinum zum praktischen Erreichen seines Erziehungsideals. Dabei vertrat er die Meinung, die bisherige Lateinschule habe die körperliche Erziehung vernachlässigt; auch die Naturkunde und die Muttersprache seien zu kurz gekommen. Nach seinem Fortgang wurde sein Erziehungswerk von Carl Gottfried Neuendorf weitergeführt.

Vater Franz tat im modernen Sinne ein Übriges: Er holte nicht allein Juden in sein kleines Fürstentum Anhalt – Dessau; er richtete für ihre Kinder eine *„Judenschule“* ein, die in Dessau Franz-Schule hieß. Und er begann mit dem Berufsschulwesen. Der erste Versuch, Unterricht und Arbeit miteinander zu verbinden, war von Pestalozzi ausgegangen. Fürst Franz gründete 18o3 eine *„Industrieschule“*. (Heute trägt der große Berufsschulneubau den Namen von *„Hugo Junkers“)*

Die Bürgerliche Zeit des 19. Jahrhunderts

Das 19.Jahrhundert bescherte der kleinen Stadt die ersten nennenswerten Industriewerke (z.B. die Waggonfabrik, die Bamag, die Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft mit den Namen Oechelhäuser, Unruh und Junkers).Dazu kamen die vielen Menschen zum Arbeiten. Die Stadt wuchs zur Mulde und nach Süden und Norden. Hugo Junkers erhielt als Professor für Wärmetechnik zahlreiche Patente.
In allen neuen Stadtteilen entstanden Kirchen.

Vor allem brachte ihr das 19.Jahrhundert die Musik. Das Symphonieorchester spielte unter hervorragenden Dirigenten. Es gab viele Familien, in denen Hausmusik geübt wurde. Man sprach sogar von dem *„Bayreuth des Nordens“.* Die Chormusik lebte in mehreren Vereinigungen und unter namhafter Leitung.

Das Schulwesen entwickelte sich unter der glücklichen Führung von G.U.A.Vieth, der besonders die Aufnahme der Leibesübungen in die allgemeine Erziehung betrieb. Gegen Ende des 19.Jahrhunderts bekamen die Schulen neue Gebäude mit Turnhallen.

Stadt Dessau im 20.Jahrhundert

Der Beginn des 20.Jahrhunderts sah Hugo Junkers zum *„Flugzeugkonstrukteur“* werden, der seine wärmetechnischen Versuche konsequent weiterdachte. Für die erforderlichen Werkstätten und Labore gründete er besondere Firmen und bildete sogar eigene *„Junkers – Lehrlinge“* aus.

Oberbürgermeister Fritz Hesse hörte nach dem ersten Weltkrieg vom *„Bauhaus“,* das in Weimar nicht länger geduldet werden sollte. Er holte diese moderne Kunstausbildungsstätte mutig nach Dessau. Gleichzeitig verschaffte er ihr Gelegenheit, vom Freistaat Anhalt zur *„Anhaltischen Hochschule für Gestaltung“* ernannt zu werden. Dessau wurde Großstadt, indem es sich nach Westen und abermals nach Süden erweiterte,

Allerdings verfiel die Stadt bald auch den zerstörenden Wirkungen des 20.Jahrhunderts. Nationalsozialismus, Bombenkrieg und nachfolgender Kommunismus leisteten in Dessau ganze Arbeit. Es wurde zu über 80% zerstört und ohne jede städtebauliche Könnerschaft als bloße Wohnstadt aufgebaut. Die Scheindemokratie in Halle S. und Berlin ließ Anderes nicht zu. 64 Jahre nach der Zerstörung waren die Spuren des Bombenkrieges noch immer nicht getilgt. Folglich wurden die vielen Menschen, die aus ihrer Heimat 1945 vertrieben waren, zuerst nicht in Dessau untergebracht, sondern zogen erst nach und nach in die Stadt.

4. Vorausschau.

1990, mit der Vereinigung der drei westlichen Besatzungszonen und der ehemals sowjetischen Besatzungszone im Osten, begann die Dessauer Zukunft. Sie zeigte sich zuerst in den erweiternden Neubauten des Klinikums Dessau-Alten, und zwar unter der Geschäftsführerschaft von Gabriele Süßmilch. Landgrafs Anhaltisches Theater erhielt 2009 einen neuen Generalintendanten und eine vollständig verjüngte Besetzung. Zugleich bekam die *„Anhaltische Landeskirche“* einen neuen Präsidenten, Das Berufsschulwesen erhielt einen großen Neubau; er trägt den Namen *„Hugo Junkers“* und soll alle Gewerbezweige erfassen.

Die aus der Sowjetunion einreisenden Juden sammelten sich in Magdeburg, Halle S und besonders in Dessau. Die Kurt-Weill-Gesellschaft erwählte einen neuen Intendanten. Die Bundesrepublik Deutschland versetzte das Umweltbundesamt von Berlin nach Dessau. Sein buntfarbiger Neubau wird zu einer einzigartigen Sehenswürdigkeit der Stadt. Letztlich wurde die Elbe von dem aus Dessau und Roßlau gebildeten Oberzentrum weiträumig umgriffen und geht (fließt) damit einer neuen Zeit entgegen.

1923 war das sogenannte Bauhaus mit seinen Lehrern (die „Meister“ hießen) und Studierenden (den „Lehrlingen“ und „Gesellen“) aus Weimar nach Dessau gezogen.
Der Freistaat Anhalt machte 1926 aus ihm die „Hochschule für Gestaltung“. Nach den Turbulenzen des Nationalsozialismus und Kommunismus gründete die Bundesrepublik Deutschland zusammen mit dem Lande Sachsen-Anhalt und der Stadt Dessau die „Stiftung Bauhaus Dessau“. Sein neuer Direktor ist -- wie kann es anders sein -- ein Architekt. Wir wissen allerdings noch nicht, ob das Bauhaus eine Zusammenarbeit mit der ebenfalls die Architektur pflegenden Fachhochschule Anhalt, Abteilung Dessau, anstrebt und welche Wirkungen dies hätte.

Was beispielsweise noch zu tun bleibt, ist das Abschreiten dieser modernen Mittelelbestadt nach Westen (das heißt Richtung Aken) und nach Osten (d.h. Richtung Lutherstadt Wittenberg) und nach Süden (Richtung Bitterfeld). Das Land müsste mit Arbeitsplätze schaffender Industrie und familiennährender Landwirtschaft aufgefüllt werden. Beides gehört zum Kern derjenigen Regierungspolitik, die sich im Oberzentrum Dessau-Roßlau um menschliches Wohl sorgen sollte. An eine Wiederbelebung mitteldeutscher Metallbearbeitung, beispielsweise Luftfahrtproduktion, ist in diesem Zusammenhang zu denken.

Dabei könnte eine S-Bahn von Lutherstadt Wittenberg nach Aken und von Dessau-Roßlau nach Bitterfeld geplant, gebaut und regelmäßig benutzt werden. Sie könnte als Rückgrat des Berufs- und Schulverkehrs fungieren. Besonders zum Vorteil unserer Kinder könnten die Schulen dieses Oberzentrums sich auf bestimmte Schwerpunkte besinnen und einen Austausch oder eine Zusammenarbeit miteinander aushandeln. Die Schulen könnten sich erforderlichenfalls mit staatlichen oder städtischen Hilfen durch Neubauten ergänzen. Ähnliches gilt für den Austausch von Predigern. Wo sich Bedarf gebildet hat oder noch bildet, lassen sich auch kirchliche Bauwerke einplanen. Pädagogik und Philosophie (und wünschenswert Flugtechnik und Medizin) sollten vielleicht zu Hauptfächern der mittelelbischen Hochschullandschaft gemacht werden.

Ein Tourismusverband würde sich erfreulicher Weise mühen, dass sich die Orte dieser Mittelelbestadt zum „Shoppen“ öffnen. Zum Spazierengehen eignen sich die weiten Flussauen und besonders für ausgedehnte Wanderungen zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Kultur und Natur finden ihren Mittelpunkt im „Wörlitzer Garten“, (der von der UNO sogar als Weltkulturerbe bezeichnet worden ist). Dessauer Schlösser erreichen wirklich beispiellose Höhepunkte an Schönheit.

Allerdings benötigen sie zum Teil neue Inhalte und brauchen dafür Geld. Weder lässt sich ihre Zweckänderung privat finanzieren, noch könnte man eine Finanzierung „volkseigen“ bewerkstelligen, ohne eben „volkseigene“ Verarmung zu riskieren. Doch fehlen zu einer Mischfinanzierung vorläufig die Ideen und Instrumente noch.

Allenfalls könnten solche Gedanken den Köpfen von Hochschullehrern entspringen (falls wir so lange darauf warten dürfen). Die Universitäten und besonders eine Hochschule in Dessau sollten dafür Forschungsstuben vorhalten. Jedenfalls erlaubt dieses Programm in der Mitte von Sachsen=Anhalt ein Vorgehen in lauter kleinen Schritten. Es könnte sich zu einem großen und wirkungsvollen, ganz neuen Vorhaben, ja fast einer Lehre entwickeln lassen. Denn -- wie 1183 von der päpstlichen Schreibstube in Rom formuliert -- wird es immer wieder unserer Stadt Dessau zur Aufgabe gestellt werden, aus Teilsiedlungen ein neues Lebewesen „Stadt“ wachsen zu lassen, wie kürzlich Roßlau: Universitas ville de Dissowe.

Zusammenfassung

Wie die Geschichte unserer Stadt bisher erzählt worden ist, beginnt sie um 1213. Glücklicherweise haben wir damals schon hinzugesetzt, dass die Jahreszahl 1213 nicht der vollen Wirklichkeit entspricht. Um 1213 ist zwar ein Grundstücksgeschäft in Wörlitz geschlossen worden und als Zeuge hat ihm der Pfarrer Bertholdus de Dissowe beigewohnt. Damit wurde also Dissowe erstmalig erwähnt. Daraus hat sich später der Name unserer Stadt Dessau entwickelt.

Pastor Bertholdus de Dissowe war aber natürlich bei einer Kirche in Dissowe tätig, die um 1213 schon fertig gebaut war. Sie muss also schon vor 1213 errichtet und geweiht worden sein. Wir besitzen aus dieser Zeit nur keine Urkunden mehr.

Wie aber sah unsere Stadt vor 1213 aus? Es kann nicht angehen, dass wir von dieser Zeit nicht sprechen, nur weil es davon keine Urkunden gibt. Genug Anderes wissen wir ja. Beispielsweise wissen wir, dass sich der Grundriss der Stadt durch den Bombenkrieg grundlegend verändert hat. Früher gab es einen Straßenzug vom Rathaus geradeaus nach Norden (die sogenannte Zerbster Straße) und parallel dazu einen ebenso geraden Straßenzug, der von Süden hereinkam und geradeaus bis zur Johanniskirche führte (Haidestraße – Franzstraße – Kavalierstraße). Nachdem aber die Stadt zu 82% in Schutt und Asche gesunken war, wurde die Kavalierstraße bis zur Katholischen Kirche verlängert, (genauer gesagt, bis zur ehemaligen „Niclas-Kapelle“, über die wir sogleich zu reden haben). Dort lief die eine große Straße (Diagonalstraße = Wilhelm-Pieckstraße = Kavalierstraße) mit der anderen großen Straße (Zerbster Straße) zusammen und führte nach Norden aus Dessau heraus.

Weiter nennen wir beispielsweise die Umgebung der Marienkirche.

1213 rechnen wir erstens den gräflichen Meierhof an der Mulde dazu. Er bot sich als Bauplatz in der Mitte des 14.Jahrjunderts an, um ein „festes Haus“, das heißt ein fürstliches Schloss, zu errichten. Daneben lag seine Verwaltung. Auf der anderen Seite der Steinstraße rechnen wir zweitens die beiden Sattelhöfe an der Marktstraße hinzu (die früher Salzgasse genannt wurde) Drittens nennen wir die geistlich genutzten Grundstücke, d.h. die beiden Pfarrhäuser und den „Kaland“ und das Küsterhaus. Sie standen dort, wo sich jetzt das Kaufhaus von Karstadt befindet und wohin wir heute die Zerbster Straße führen. Viertens breiteten sich Wohngebäude nördlich der Marienkirche aus (und nördlich des Marien-Kirchhofes). Eines dieser Wohngebäude wurde bald zu einem Schulhaus umfunktioniert. Wann ostwärts der heutigen Schloßstraße die Wohngebäude entstanden sind, lassen wir dahingestellt, weil wir es nicht genau wissen. Den Namen dieser Marienkirchsiedlung kennen wir nicht; wir wissen nur, dass seine Bewohner von der Landwirtschaft lebten.

Neben der gräflichen Meierei führte eine Straße hinab zur Mulde, wo eine Wassermühle ratterte. Allerdings wissen wir nicht, wann sie gebaut worden ist. Und über die Mulde führte weiter nördlich eine Brücke, von der wir ebenfalls keine Bauzeit kennen. Von ihr wissen wir nur ihre Lage, nämlich dort, wo auch heute noch die (breite) Straßenbrücke über die Mulde geht.

Dieser runden Umgebung der Marienkirche benachbart -- wenn auch nach Süden einigermaßen entfernt benachbart -- lag das Dorf Stene Es ging vom Marienkirchweiler die Steinstraße hinab, die beim Stenischen Stadttor geschlossen wurde. Sie führte nach Stene an die Mulde. Der Kaiser hatte 945 das Burgward Stene dem Nienburger Kloster geschenkt Stene besaß eine Kirche.

Weiter muldaufwärts kam man zum Dorf Törten Später erblicken wir das 1144 gewaltsam germanisierte Kleutsch. Seine Hütten waren von Sorben errichtet worden und diese Sorben wurden jetzt vertrieben. Das Dorf besiedelten nun sächsische Germanen Das alte Kirchlein können wir noch in Sollnitz bewundern.

Abwärts der Mulde schloss sich an den Marienkirchweiler die sandige Düne an. Auf ihr hat sich bis heute keine einzige Spur von slawischer Besiedelung gefunden. Die Slawen haben nur wenige Jahrhunderte in unserer Gegend gelebt. Vorher war die Gegend von Germanen besiedelt und hinterher begann das Hohe Mittelalter in Deutschland.

Vor dem nördlichen Ende der sandigen Düne lag ein sorbischer Weiler Richtung Elbe. Er hieß wohl Cerwinghermarke. Nach Osten floss vor ihm die Mulde vorbei. Jenseits des Wassers begegnen wir dem uns bekannten Dorf Waldersee, das eigentlich aus den Dörfern Jonitz und Naundorf bestand, 1159 hatte man ihre slawischen Einwohner verjagt und statt ihrer Christen angesetzt.

Wenn wir von dem sorbischen Dorf Cerwinghermarke nachWesten gehen, fließt die Elbe rechts von uns. Nach einer Weile treffen wir auf das damals sorbische Dorf Ziebigk. Nach weiterem Westen folgte der christliche Burgward Kühnau, den ebenfalls 945 der Kaiser geschenkt hatte .Seine Bewohner sprachen vermutlich einen sächsischen Dialekt. Südlich davon treffen wir das Dorf Alten und die slawisch bewohnte Rodebille. Weiter im Süden liegt der Zoberberg. Vor etwa 50 Jahren ist hier ein slawisches Dorf ausgegraben worden.

Das sorgfältige Grabungsprotokoll (Bruno Krüger, Dessau – Mosigkau, Berlin 1967) stellt eine fünfschichtige Besiedlung dar. Es überzeugt uns, dass der Typus der slawischen „Grubenhäuser“ nicht nur auf dem Zoberberg anzutreffen ist, sondern ebenso in unserer weiteren Umgebung, soweit ihre Bewohner sorbisch gesprochen haben.

Wir dürfen mithin davon ausgehen, dass die slawischen Dörfer, von denen oben die Rede war, nicht anderer Struktur gewesen sind als die auf dem Zoberberg. Indessen wissen wir nicht, welche Struktur die germanischen Dörfer und Weiler hatten, vor allem die Siedlung um unsere Marienkirche herum. Wir wissen nur, dass in unserer Landschaft germanisch und sorbisch sprechende Dörfer in Gemengelage verstreut lagen.

In dieser Gemengelage blieb die sandige Düne neben dem Muldufer zunächst unbesiedelt. Wir wissen zwar von einigen Historikern, dass sie sie mit dem Namen „Dessau“ identifizierten und den Namen unserer Stadt sorbisch nannten. Jedoch tatsächlich scheint die Düne nicht bewohnt gewesen zu sein, bis die Nikolaikirche auf ihrer nördlichen Spitze begonnen wurde. Jedenfalls haben die Archäologen bis heute weder sorbische noch germanische Siedlungsspuren auf der sandigen Düne gefunden.

Die Nikolaikirche (= St Niclas=Kapelle -- die 1667 abgerissen wurde und mithin heute nicht mehr betrachtet werden kann) stand auf der östlichen Seite der Zerbster Straße und zwar neben der heutigen Ruine des sogenannten Kristallpalastes Wir finden sie erörtert unter der Nr.635 und unter der heutigen Nr. 38 Zerbster Straße. Sie schloß sich unmittelbar an das Alte Zerbster Stadttor an, Außerhalb dieses Tores führte der Fahrweg geradeaus zur Elbe. Nach links biegt die „Ferdinand von Schillstraße“ ab. Sie hat eine Laufspur von etwa 10 km, bis sie in Aken endet. Von ihr haben wir jetzt zu sprechen.

Die erste Jahreszahl auf diesem Akenschen Weg -- 1151 -- bedeutet den Aufruf des Markgrafen Albrecht (des Bären) an die Utrechter, die Holländer, die Flandern, -- kurz die Menschen, die unter der Gewalt des Meeres litten und überhaupt unter dem Wasser. „Sie sollen hierher in das Ostland kommen Hier haben vor langer Zeit germanische Stämme gewohnt, bis sie um 300 nach Süden und Westen abzogen. Als ihre Lebensräume leer waren, kamen um etwa 700 nach Christi Geburt Slawen vom Stamme der Sorben aus Böhmen. Aber sie waren keine Christen und konnten daher von den christlichen Niederländern vertrieben und ersetzt werden, -- etwa seit 1144.

Die zweite Jahreszahl -- 1187 -- markiert den Schiffstransport der Reliquien des Heiligen Nikolaus nach Unteritalien (Bari). Die Kaiserin Theophanou, die aus Byzanz stammte, hatte ihn angestoßen. Bis die ersten Kirchen nördlich der Alpen geweiht wurden, vergingen natürlich Jahre. Überhaupt sollten wir Menschen des dritten Jahrtausends bedenken, dass es damals noch keine Motoren gab und dass nichts mit elektrischem Strom oder mit Öl getrieben wurde.

Die dritte Jahreszahl -- 1196 -- kennzeichnet die Wanderung von Niederländern nach Ostland. Wir besitzen eine Urkunde, auf der das Moritzkloster in Hildesheim den „habitationi Flandrensium“ erlaubt hat, sich auf einer Wiese anzusiedeln. Sie lag neben dem „Helweg“, auf dem die Niederländer angewandert gekommen waren, -- und auf dem einige weiterwanderten.

Spuren hinterließen sie jede Menge: Eine Nikolauskirche im alten Warnen=Dorf Oschersleben und eine in der Baukastenstadt Aken=Aachen. Hier treffen wir sowohl eine Marienkirche wie eine Nikolauskirche an. Beide Kirchen zeigen uns lediglich an, dass sie sehr groß waren im Gegensatz zum kleinen Dessau. Dessau besaß nur seine kleine „Niclas-Kapelle. Als die Ostlandwanderer bei Aken auf die Elbe stießen, benutzten sie die dortige Furt und hinterließen die nächste Nikolauskirche auf dem anderen Elbufer in Steckby. In die Mitte der mittelalterlich bedeutenden Stadt Zerbst bauten sie die größte Kirche Anhalts und weihten sie dem Hl Nikolaus. Ihre Ruine steht hinter der Zerbster Rathausruine. Die nächste Nikolauskirche erhebt sich in Coswig. Die damals dort Herrschenden nahmen sich mit dieser Stadt Großes vor, konnten es aber nicht verwirklichen.

Möglicherweise sind die niederländischen Wanderer von Steckby aus nach rechts über Steutz, Brambach und Reina (von dem man Grundmauern bei flachem Elbestand noch sieht) nach Dessau gekommen. Oder sie schritten überhaupt nicht durch eine Akener Elbe-Furt, sondern wanderten direkt nach Osten, wo sie zutreffend das Burgward Kühnau und die Burg Reina vermuteten. Sie gingen daran vorbei und trafen schließlich auf die Mulde und vorher auf die sandige Mulden-Düne. Dort errichteten sie ihre (kleine) Nikolauskirche.

Ob die flämischen Wanderer von der Elbe aus oder direkt von Aken aus zur Mulddüne gelangten, wissen wir nicht Jedenfalls sahen sie vom kleinen Bauwerk ihrer Nikolauskirche aus, vor sich im Süden den Weiler mit der Marienkirche mitten drin liegen. Gegenüber der Nikolauskirche bauten sie auf der Hohen Straße (heute Zerbster Straße) Haus bei Haus ihre Kaufmannssiedlung, die -- wie alle Kaufmannssiedlungen damals, z.B.in Leipzig, -- unter dem Schutz des Heiligen Nikolaus standen.

Ich vermute, dass die Niederländer ihre Ansiedlung mit derjenigen Bezeichnung benannten, die am Anfang des Helweges gestanden hatte, nämlich „Duissern“ neben der königlichen Pfalz Duisburg am Rhein. Wie diese Kaufmanns-Ansiedlung sehr schnell mit dem landwirtschaftlichen Marienkirchweiler zusammenwuchs, -- im Anfang wird der Dialektunterschied hemmend gewirkt haben -- so übertrugen die Menschen schnell auch den Namen „Duissern“ sehr bald auf den Marienkirchweiler. Beide hießen demzufolge gemeinsam Dissowa. Aus ihm wurde im Laufe der Jahrhunderte der Name unserer Stadt „Dessau“. Sie muss nur heute noch ein wenig weiter wachsen.

Literaturverzeichnis

Assing, Helmut; Die askanischen Herrschaftsrechte auf dem Territorium des Herzogtums Anhalt in der Zeit Albrechts des Bären 11ff : Köthen 1994 .

Beckmannen, Johann Christoff; Historie des Fürstenthums Anhalt: Zerbst (1710)

Bednarz, Ute mit J Krause, F Cramer, H Brülls, H Kleinschmidt in: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Sachsen-Anhalt II o.O. 1999

Brückner, Franz; Häuserbuch der Stadt Dessau o.O. o.J. (1977 ff)

Curschmann, F.; Die deutschen Ortsnamen im Nordostdeutschen Kolonialgebiet: Stgt. 1910

Fischer, Herbert; Kirchsiedlung und Stadtbildung Juristische Blätter: Wien 1952, Seiten 222 ff

Helbig, Herbert und Lorenz Weinrich (hrg); Urkunden und erzählende Quellen zur Deutschen Ostsiedlung im Mittelalter: 1.Teil, 2.Auflage Darmstadt 1975

Hey, Gustav und Schulze, Karl; Die Siedelungen in Anhalt: Halle S. 1905

Jablonowski, Ulla (geb.Machlitt); Der Stadtgrundriß als Denkmal und historische Quelle in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde: 3. Jahrgang, Seiten 32 ff Köthen 1994

Jordan, Karl; Investiturstreit und frühe Stauferzeit in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 4 o.O. o.J. (1970)

Kretzschmar, Johannes; Der Stadtplan als Geschichtsquelle, Deutsche Geschichtsblätter, Gotha 1908, Seiten 133 ff.

Machlitt, Ulla (siehe Ulla Jablonowski) zusammen mit Hans Harksen; Bausteine zu einer Geschichte der Stadt Dessau in: Dessauer Kalender 1978 Seiten 26 ff. 24

Schlesinger, Walter; Die deutsche Kirche im Sorbenland und die Kirchenverfassung auf westslawischem Boden Zeitschrift für Ostforschung: 1952 Seiten 345 ff. Marburg 1952

Schulze, Eduard Otto; Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe: Leipzig 1896

Schwineköper, Berent; Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Provinz Sachsen – Anhalt: 2.Aufl. Stgt o.J. (1997)

Wäschke; Geschichte der Stadt Dessau: Dessau, 1901